



plosion entstandenen See. Er ist 38 Jahre alt und hat als Kind die Versuche in seinem Dorf miterlebt, gespürt wie die Erde gebebt hat. In dem See hat er damals gebadet und Fische gefangen, nun begleitet er jedes Jahr japanische Wissenschaftler, die Proben in ca. 20–30 cm Tiefe entnehmen. Mit den Füßen schieben wir einfach 3–5 cm Erde beiseite und blitzschnell zeigt mein Gerät über 2800 CPM.



Dies ist zwar noch nicht kritisch, aber doch hoch genug, um sich nur kurz dort aufzuhalten. Wir sehen auch einen Betontrichter aus dem Jahr 1972, der für eine unterirdische Sprengung gebaut, aber nicht genutzt wurde. Weiter geht es an einem anderen See vorbei, dessen Ufer giftig grün gefärbt ist. Ein Wasserlauf daneben führt weiße Brühe – was für ein zerstörtes Stück Schöpfung. An einer windgeschützten Stelle packen die Fahrer eine Tischdecke auf die Motorhaube und zaubern ein Picknick darauf.



Den ersten windstillen Platz haben wir schnell verlassen: sie wollten an einer Art Garten Pause machen, doch mein Geigerzähler hat ohne Erde abzutragen Werte über 2600 CPM angezeigt - kein guter Platz für eine Rast...

Alexander hatte den Kontakt zu Professor Negmatovich vom Radiologischen Institut aufgebaut. Er kümmert sich in den drei Tagen um uns und zeigt uns mitunter mehr als wir sehen wollen. In der Universität gibt es einen Raum, auf dessen Tür harmlos ‚Museum‘ steht, der sich aber als die Asservatenkammer des Grauens herausstellt: fein säuberlich in Formalin konserviert sind dort missgebildete Gehirne, andere Körperteile und Babys zu sehen – mit vergrößerten Köpfen oder Schrumpfköpfen, siamesische Zwillinge oder - wie extra betont wird - eines der weltweit einzigartigen Geschöpfe, die nur ein Auge auf der Stirn haben. U.a. Folgen der akuten Verstrahlung, unter der ca. 1,5 Mio. Menschen gelitten haben und teilweise immer noch leiden. Das verstrahlte Gebiet ist

ca. 16 Mal größer als das Testgelände und umfasst 304.000 km² (das ist größer als Italien!). Wir besuchen auch ein ‚Krankenhaus‘, ein Gebäude aus dem Jahr 1953, aus Holz und Lehm gebaut. Es gibt kaum medizinische Diagnostik, kein Labor und das Haus verfügt über 30 Betten, 1 Arzt, 6 Schwestern und 6 Pflegehilfen (die gleichzeitig putzen und alle 2 Stunden Patienten umbetten müssen). Die Patienten sind ältere Menschen, Behinderte, oder Menschen ohne Papiere, die in keinem anderen Haus aufgenommen werden. Bis zu fünf Betten stehen in Räumen, in denen bei uns maximal zwei Betten Platz finden würden.



Es fehlt an allem: Bekleidung, Decken, Bettwäsche, Matratzen und vieles mehr. Zuneigung scheint die einzig mögliche medizinische Behandlung hier zu sein, mehr kann das Personal kaum leisten... Ernüchtert verlassen wir das Gebäude: die Tage fühlen sich dichter an als auf den Reisen zuvor.

Erst der letzte Abend in Semipalatinsk stimmt uns froh: wir haben die Gelegenheit, Pastoren aus der Region kennenzulernen und sind beeindruckt von den Persönlichkeiten, die uns begegnen. Da sind die beiden Geschäftsleute Serik und Borushan, die beide in den Neunzigern als Konkurrenten Handel mit China betrieben und sich nicht ausstehen konnten. Nach persönlichen Zerbrüchen kamen beide unabhängig voneinander zum Glauben – mittlerweile gehen sie in dieselbe Gemeinde hier in der Stadt, sind Freunde, und ihre Kinder sind miteinander verheiratet. Da ist auch Aidkase, 60 Jahre alt und seit 50 Jahren Hirte. Er ist der einzige Christ in seinem Dorf und reiste aus 100 km Entfernung an, nur um uns treffen zu können und ermutigt zu werden.



Mit den einfachsten Mitteln könnten wir hier helfen, und noch am Abend werden Pläne für den nächsten Hilfstransport geschmiedet, der im Frühjahr stattfinden soll. Können wir mit Ihrer Hilfe Hoffnung an diesen trostlosen Ort bringen?

Reisebericht Kasachstan 2015

Eine sehr eindrückliche Zeit in Kasachstan liegt hinter uns, und immer noch bin ich damit beschäftigt die Ereignisse zu verarbeiten und meine Gedanken zu ordnen. – 10 Tage – das klingt irgendwie nicht viel, und doch gibt es so viele intensive Begegnungen und Erlebnisse, dass sie hier in Deutschland gefühlt für mindestens ein halbes Jahr reichen würden...

Wir fliegen mit einem Team von 13 Leuten über Moskau nach Almaty, kommen dort frühmorgens an und werden sehr herzlich von Yerkinbek und seinem Team empfangen.



Ihn hatten wir schon beim Nauris-Fest im Frühjahr kennengelernt: er ist Pastor in Almaty und unser ‚Betreuer‘ in diesem Jahr. Wir beziehen unser Quartier im Südwesten der Stadt und starten nach einer Mittagspause in die Kinderkrebsklinik, die wir seit 2012 unterstützen.

Viel hat sich getan seither: es gibt ein neues Krankenhaus mit einer onkologischen Abteilung, so dass sich dieses Haus nun um die Nachsorge und Bestrahlung der jungen Patienten kümmern kann. Bei unserem Besuch sind 18 Kinder da, die anderen, die in Almaty leben, dürfen über das Wochenende nach Hause. Zulvia begleitet uns: sie leitet das Besuchsteam, das einmal pro Woche dorthin geht, mit den Kindern spielt und wertvolle seelsorgerliche Arbeit an den Eltern leistet. Für heute Mittag ist ein Animationsteam bestellt, was den Kindern sehr große Freude bereitet. Wir spielen mit Alechan,

der 13 Jahre alt ist und einen Hirntumor hatte. Am Hinterkopf hat er eine lange Narbe und ist nach kurzer Zeit erschöpft. Danil ist 12 und dreht so auf, dass er nach dem Besuch der Animatoren von einer Pflegekraft abgeholt wird um sich auszuruhen. Anschließend essen wir mit den Kindern und Eltern.



Am zweiten Tag teilt sich unsere Gruppe – das seit Jahren bewährte Optikerteam Gudrun und Manfred Baltes hat Verstärkung bekommen: Sonja Schenk unterstützt die beiden, und so wird es dem Team gelingen die rekordverdächtige Zahl von über 400 Brillen in diesen Tagen an die Frau und den Mann zu bringen! Natürlich nicht ohne die wertvolle Unterstützung der beiden Übersetzer Elisabeth Löwens und Eugen Kreiser, sowie Stefan Diehl und Friedhelm Erb, die sich um die Kinder kümmern und fleißig Bilder der Aktionen machen.



Die andere Gruppe besucht ein weiteres Krankenhaus in Korgale mit seinen 32.000 Einwohnern. Wir werden von Raushan begleitet, die die medizinischen Geräte aus unseren Hilfstransporten in die Krankenhäuser verteilt – allerdings erst nach-

dem sie darüber gebetet hat, welches Haus welche Geräte bekommen soll. Das ist ein besonderer Moment für mich: bereits zweimal durfte ich mehrere Medizingeräte, Zubehör und Krankenhaustextilien – alle gespendet von meinem Arbeitgeber, dem Klinikum Mittelbaden – auf den Weg nach Kasachstan schicken. Jetzt zu sehen, wie diese Dinge hier wertvolle Dienste tun, ist ein tolles Gefühl. Noch viel mehr rührt mich die Aussage von Rauschan an: ‚Der Herr Jesus handelt durch euch!‘ Durch die Hilfstransporte werden nun verzweifelte Menschen, die von ihr in dieses Haus geschickt werden, kostenlos behandelt. Diese Menschen wurden von anderen Krankenhäusern abgewiesen, da sie keine Mittel haben, die Behandlung zu bezahlen. Offiziell ist die medizinische Versorgung kostenlos, doch da nur eine bestimmte Quote erfüllt werden muss, sind die Wartelisten lang. Doch wer kann warten, wenn er lebensbedrohlich erkrankt ist?



Wir werden von Aichan, der stellvertretenden Klinikleitung und Bolat, dem leitenden Gynäkologen, empfangen. Die Ausstattung ist überwiegend antiquiert, und die hygienischen Zustände für deutsche Verhältnisse eher atemberaubend. Wir sehen den Kreißsaal, die Intensivstation (die aussieht wie ein Lagerraum) und den OP. In der Einleitung zum OP stehen Putzeimer, über denen die Putzlappen hängen, was einem hygienischen Supergau entspricht. Mein Kollege und Hygienebeauftragter hätte spätestens da einen kurzzeitigen Herzstillstand bekommen... Im OP wird mit einer Quarzlampe gearbeitet. Laut Wikipedia wirkt sie Bakterien abtötend und „wurde früher oft in Krankenhäusern eingesetzt“. Wir sehen von uns gelieferte Rollstühle, Nachttische, EKG-Monitore und das Intubationslaryngoskop (wird im Rahmen einer Reanimation zur Intubation benötigt). Dieses Gerät wurde bei uns als unbrauchbar aussortiert und hatte kurz nach dem Eintreffen in Korgale einem Jugendlichen das Leben gerettet!

Anschließend werden wir zum Tee – in unseren Breitengraden würde man Mittagessen dazu sagen – eingeladen. Schnell entsteht ein reges und von Herzlichkeit geprägtes Gespräch. Über unsere Beweggründe haben wir schnell die Möglichkeit über Jesus und unseren Glauben zu berichten. Wir wur-

den bereits beim Kommen aus dem Fenster beobachtet, und man hätte gleich gemerkt, dass wir anders sind: ‚Wir haben schon viele Delegationen hier gehabt, alle mit Schlips und Hemd, und ihr kamt ganz normal hier an, habt gelacht und wart von Anfang an so locker.‘ Der Chefarzt versteht schnell unseren Antrieb: ‚Ich verstehe, bei euch kann man nichts bestellen, sondern ihr gebt das weiter, was Gott euch schenkt.‘



Besonders emotional ist unsere Spieleaktion in der neuen Kinderonkologie: kleine Zwerge mit Mundschutz, manche sitzen stumm malend da, ein Mädchen hängt kraftlos auf der Schulter ihrer Mutter und schaut mich mit großen dunklen Kulleraugen an. Ich darf Fotos machen, und viele traurige Gesichter brennen sich ein - ganz tief sinken die Eindrücke dieses Besuches, vor allem weil die Kinder so alt wie die eigenen zu Hause sind... Wochen- oder sogar monatelang sind sie mit einem Elternteil in der Klinik isoliert: eine schwere Prüfung für die Familien, besonders in einem Land, in dem ein ‚normaler Krankenhausaufenthalt‘ schon den finanziellen Ruin bedeuten kann. Hier ist unsere Hilfe nach wie vor besonders wichtig: viele Familien benötigen dringend finanzielle Hilfe, damit ein Elternteil bei seinem Kind sein kann, und wir als Verein brauchen sie, damit das Besuchsteam um Zulvia seine unschätzbare wertvolle Arbeit fortführen kann. Zulvia berichtet von der Anfangszeit, wie schwer und hoch emotional der Dienst war. Sie haben sich an Matthäus 25 gehalten: dort heißt es nicht heilen, sondern ‚Ich bin krank gewesen und ihr habt mich nicht besucht‘. Somit ist die erste Aufgabe der Besuch, in dem Mitgefühl gezeigt und einfach zugehört wird. Das gemeinsame Beten ist eigentlich nicht erlaubt, aber da die existentiellen Fragen des Lebens so präsent sind und auch Pflegekräfte bereits Heilung bei den Kindern erlebt und persönlich erfahren haben, stört sich niemand daran – im Gegenteil: niemand sonst bringt Hoffnung in dieses Gebäude...



Auf dem Rückweg machen wir einen spontanen Besuch bei Saule, die ich bereits vor drei Jahren als emsige Mitarbeiterin kennengelernt habe, die sich um die Zollabwicklung der Hilfstransporte kümmert. Ich erfahre von dem plötzlichen Herztod ihres Sohnes Muchan, der uns bei einer legendären Stadtrundfahrt damals mit seiner offenen und freundlichen Art so begeistert hat. Wenn er lachte, wackelte das ganze Auto! Jetzt kniet Saule vor uns auf dem Boden (als Gäste müssen wir auf dem Sofa Platz nehmen) und erzählt von ihm und seiner die Leute begeisternden Art und dem Schmerz. Nachdem ihr Mann bereits im Alter von 41 Jahren gestorben war, war Muchan ihre Stütze gewesen... Jetzt lebt sie zusammen mit ihrer Schwiegertochter und den beiden Kindern Jerchanali und Nursaja im Haus. Ein Haus voller Leben und gleichzeitig mit einer großen Leere, mit der Saule zu kämpfen hat.



Nach fünf intensiven Tagen teilt sich unsere Gruppe in drei kleine Teams auf. Zwei davon fliegen in den Norden, um bestehende Projekte zu besuchen und Aktionen mit den Hausgemeinden in Kostanay und im Torgai-Gebiet durchzuführen. Alexander Löwens, Markus Pfeil und ich fliegen nach Semipalatinsk – einer vergessenen Region, die traurige Berühmtheit durch eines der dunkelsten Kapitel der Menschheitsgeschichte erlangt hat: in der Zeit von 1949 bis 1962 zündete die ehemalige UdSSR hier 118 Atombomben oberirdisch. Bis 1989 folgten weitere 347 Tests unter der Erde.

Nur eine Airline fliegt diesen Ort an. Die Landung auf der aus Betonplatten bestehenden Landebahn veranschaulicht eindrücklich, warum sich keine andere Airline dies antut... Die Feuerwache hat ihre besten Tage schon lange gesehen, die Tankstation für die Flugzeuge sieht von weitem aus wie eine Würstchenbude und das Flughafengebäude versetzt uns zurück in die Zeit des Eisernen Vorhangs... Überraschenderweise führt eine vierspurige Autobahn, voll beleuchtet, vom Flughafen in die Stadt, mit riesigem Kreisverkehr im Niemandsland der Steppe. – Verrückt: in der Stadt gibt es schon in den Seitenstraßen keine

Beleuchtung, geschweige denn befestigte Straßen. Ein schönes Beispiel für die vielen Gegensätze in diesem faszinierenden Land.



Es scheint sich alles um dieses Testgelände zu drehen – bei einem Besuch bei Yerkinbeks Verwandtschaft, die uns mit der uns schon wohlbekanntem und hochgeschätzten kasachischen Gastfreundschaft empfängt, lautet die erste Frage: ‚Kennt ihr das Schicksal, das wir hier in dieser Stadt haben?‘ So ist es naheliegend, dass wir auch das Testgelände ‚Semipalatinsk Nuclear Test Site (SNTS)‘ besuchen – zumindest einen Teil davon: mit seinen 18.200 km² ist es fast so groß wie Slowenien! Auf der dreistündigen Fahrt durch die topfebene Steppe kommen uns ständig Kohlelaster entgegen, die genau so abenteuerlich wie wir den riesigen Schlaglöchern ausweichen und oftmals die ganze Breite der Straße nutzen müssen. In der Nähe des Testgeländes wird Bergbau betrieben, und sobald es kälter wird, werden noch mehr Laster fahren.



Die Menschen in der Stadt versuchen zwar, übers ganze Jahr hinweg, ein paar Tenge für Kohle auf die Seite zu legen, aber gekauft wird erst, wenn es zu kalt wird. - Im Winter liegen die ‚normalen‘ Temperaturen zwischen minus 40-45°C!

Das Testgelände ist nicht ausgeschildert, geschweige denn eingezäunt. Wir sehen nur ein paar alte Betonpfosten und Stacheldraht im Gras liegen - die Werte auf dem Geigerzähler, den mir ein Freund zur Verfügung gestellt hat, sind unkritisch. Ich bezweifle schon, dass man uns tatsächlich ins Testgebiet fährt, aber dann steigen die Werte auf ca. 300 CPM. Wir erreichen den ersten Krater und beim Reinlaufen zeigt das Gerät schnell Werte um die 1000 CPM (vergleichbar mit einem Interkontinentalflug). Alexei, unser Fahrer zeigt uns einen durch eine Ex-